

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 32 (1899)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Immer noch die Mutter. — Warum führen so viele Schweizer eine schlechte Handschrift und wie könnte diesem Uebelstande abgeholfen werden? IV. — Zur Veröffentlichung der Ergebnisse der Rekrutenprüfungen. — Die „Noten“ im Anzeiger. — Schulbildung der Buren in Transvaal. — Redaktionskomitee des „Berner Schulblattes“. — Stadt Bern. — Hochschule. — Technikum Burgdorf. — Bundesunterstützung der Volksschule. — Verschiedenes. — Litterarisches. — Humoristisches.

Abonnements-Einladung.

Zu zahlreichem Abonnement auf das „Berner Schulblatt“ wird hiermit ergebenst eingeladen. Neue Abonnenten des Blattes erhalten dasselbe bis Neujahr gratis.

Das Redaktions-Komitee.

Immer noch die Mutter.

Wenn als Kind mein Aug' in Thränen taute,
Fasst' ich meine Mutter fest am Arm;
Wie ich ihr ins liebe Auge schaute,
Ward mir leicht ums Herz und sonnig warm.

Und die Mutter, wenn sie Kummer drückte,
Ihr die Perle aus der Wimper schlich,
Suchte sie mein Auge, das beglückte,
Und der Schatten ihrer Stirne wich.

Hin ist Jugendzeit, erloschen lange,
Ach, des Mutterauges liebend Licht;
Doch zum Herzen, wenn ihm weh und bange,
Tröstend immer noch die Mutter spricht.

G. F.

Warum führen so viele Schweizer eine schlechte Handschrift und wie könnte diesem Übelstande abgeholfen werden?

(Reform des Volksschulunterrichts.)

Erstgekrönte Preisarbeit von **Rud. Stähli**, Langenthal.

IV.

9. Hemmung: Der Lehrer ist zu wenig mit der Methode des Schreibunterrichts bekannt.

Wenn einer das Schwimmen ohne Anleitung und Aufsicht zu erlernen versucht und dabei im Wasser ertrinkt, so sagt man, er sei ein leichtsinniger Bursche gewesen. Und wenn einer die Arzneikunst aus sich selber heraus lernen will und die tausendfachen Entdeckungen früherer Jahrhunderte, sowie die auf echte Wissenschaft gegründeten Ratschläge gebildeter Männer ignoriert, so ist er ein Dummkopf und wird ein Pfuscher und Quacksalber. Schlimm ist es jedenfalls, wenn einer das Lehrgeschäft aufs Geratewohl anfangen muss, ohne zu wissen, was ihm zu thun obliegt und wie er zu seinem Ziele kommt, wenn er zur Kunst des Lehrens durch hilfloses Tasten, unsicheres Probieren und gewagtes Experimentieren zu kommen sucht.

Der Leichtfuss tröstet sich dabei mit dem Gedanken: „So schwer ist das nicht; 's wird schon gehen; Probieren geht über Studieren“, allein die meisten Lehrer machen die Erfahrung, dass es eben nicht geht. Es ist dabei das Geringste, dass ein solcher sich vor den Kindern blamiert und die Knaben und Mädchen, die mit scharfem Auge auf dem schwarzen Rocke des Lehrers jedes Stäubchen entdecken, es auch gar bald weg haben, dass der vor ihnen stehende Mann trotz der Schulmeistertiene doch ein pädagogischer Pfuscher ist und auf Respekt keine Ansprüche zu machen hat. Tausendmal schlimmer ist es, wenn ein ungeschickter Lehrer besonders durch den Mangel an Disciplin ganzen Generationen an Zeit und Ewigkeit schaden kann. Wo es sich aber um das Wohl und Wehe künftiger Generationen handelt, da ist das Experimentieren am Kindesgeiste ein Verrat an der Menschheit und das furchtbar ernste Wort des sonst so milden Meisters ist am Platze: „Es wäre einem solchen besser, es würde ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er ersäufet im Meere, wo es am tiefsten ist.“

Deshalb sollten sich die Lehrerbildungsanstalten der Behandlung der Methodik und der Pflege der Schulpraxis mit allem Fleisse annehmen. Die specielle Fachmethodik und die praktische Übung dürfen nicht die Aschenbrödel sein, auf welche man in den Seminarien mit dem vornehmen Lächeln stiller Verachtung herabblickt. Methodik und Praxis lernt sich nicht von

selbst; das sind keine Kleinigkeiten. Tausende von Lehrern finden den Weg zur erfolgreichen Praxis nicht, weil ihr Blick für die Methodik nicht geschärft worden ist. Sie stehen in der Schule ratlos da, weil sie im Seminar viel gelernt haben, was sie nicht brauchen, aber das nicht können, was sie brauchen. So kommt die Schule in Verfall und der Lehrer um Berufsliebe, Arbeitsfreude und Lebensglück.

9. Hebung: Die Lehrerbildungsanstalten müssen den Lehrer sorgfältiger in die praktische Methodik der Unterrichtsfächer, also auch des Schreibens, einführen.

10. Hemmung: Der Lehrer kann seine Kraft nicht ungeteilt der Schule zuwenden.

Der wundeste Fleck unserer staatlichen Schule liegt in der elenden ökonomischen Stellung des Lehrers. Diese ist der tote Punkt, der das Schulwesen aufhält, ja es zu einer rückläufigen Kurve zu zwingen droht. Sind auch die letzten Jahrzehnte denkwürdige Stationen im Aufwärtsgange gewesen, so ist doch die Lage der Lehrerschaft immer noch eine so peinliche, dass Humanität und Schulinteresse gleichmässig eine würdige Regelung heischen. Die Thatsache, dass drei Vierteile der bernischen Primarlehrerschaft unter tausend Franken Jahresbesoldung beziehen, was durch den Jahresbericht der Erziehungsdirektion für 1890 festgenagelt worden ist, bildet nach dem Dafürhalten aller wohlwollenden Kreise eine öffentliche Schande. Dieser Missstand, der in vielen andern Kantonen noch grösser ist, ruft vor allen andern Augenblicksforderungen nach Erledigung. Mit seiner Beseitigung schwinden andere Mängel der Schule von selbst: er ist die Endursache derselben.

Im wohlverstandenen Interesse der Schule sollte da geholfen werden. Sie zahlt das Schmerzensgeld für die Unterlassungssünden am Lehrer. Regel bleibt, dass die gemeine Not des Lebens, der Kampf um die leibliche Existenz die Stärke des Willens auf geistigem Gebiete lähmt, die Elasticität abstumpft und eine ideale Arbeitsauffassung verunmöglicht. Der Lehrer muss in jeder Weise über der Schule stehen, wenn er die Schüler zu sich heranziehen will. Leibliche Gesundheit, geistige Elasticität stellen ihn auf diese Höhe. Die Sorge und Arbeit aber um das tägliche Brot zieht ihn von dieser Höhe herab und drückt seine Seele unter seine Aufgabe. Mit ihm selber aber sinkt die geistige Fluthöhe der Schule tiefer und tiefer; denn wie der Lehrer, so die Schule.

Die Schule kann nur dann ihre volle Leistungsfähigkeit entfalten, wenn man die höchsten Arbeitsanforderungen an den Lehrer stellen und alle seine Zeit, Kraft und Liebe für die Schule beanspruchen kann. Das ist aber allein möglich, wenn das Schulamt den Schulmann nährt, nicht aber, wenn es nur die Hälfte der Unterhaltungsmittel bietet, die andere

aber durch Nebenerwerb mühsam suchen lässt. Das hehre Amt muss zum blossen Handwerk eindorren, wenn der Lehrer gezwungen ist, sich mit geistiger Arbeit bis zum Abend, mit geistloser Schreiberei bis in die Mitternacht, mit Privatunterricht in jedem freien Moment, mit der leidigen Stundenhatz über das Strassenpflaster und andern Nebengeschäften den letzten Rest geistiger Spannkraft zu zerstören, den er noch aus der Schule gerettet. So entstehen die Erscheinungen, die ohne Freudigkeit nur mit der Gebärde der Pflicht in der Werkstatt als Maschine stehen und nach dem Stundenschlag die Pensen abhaspeln, vielleicht noch mit fremden Zwischenspielen durchsetzt. Von gewissenhafter Präparation, von geistbelebtem Unterricht in und reiflichem Nachdenken über die Arbeit nach der Schule keine Spur mehr.

Erst bei finanzieller Besserstellung kann der Lehrer ganz seinem Berufe leben. Dann kann er seine allgemeine und berufliche Bildung erweitern und, was besonders not thut, in pädagogisch-methodologischer Beziehung sich auf der Höhe der Zeit und der Forderungen der einzelnen Fächer halten. Was er gewinnt, davon erntet die Schule mit Zinsen.

10. Hebung: Der Lehrer muss ökonomisch so gestellt werden, dass er sich ungeteilt seinem Berufe hingeben kann.

IV. Mit Vorliegendem glauben wir, die Aufgabe nicht erschöpft, aber ihr doch Genüge gethan zu haben. An den Lesern ist es nun, Irrtümliches zu berichtigen, Fehlendes zu ergänzen, Alles zu prüfen und das Beste zu behalten. Die kleine Arbeit soll nicht zum Abschlusse dienen, sondern zur Anregung.

Möge sie ein guter Säemann sein und die ausgestreute Saat reiche Früchte des Segens bringen auf dem engen Acker der Schule wie auf dem weiten Felde des Volkslebens.

Zur Veröffentlichung der Ergebnisse der Rekrutenprüfungen.

(Korrespondenz.)

Wie die bisherigen Korrespondenzen über diesen Gegenstand im „Berner Schulblatt“ und die Redaktion, so ist auch der Schreiber dieser Zeilen entschieden der Ansicht, die schulweise Veröffentlichung der Prüfungsergebnisse hätte unterbleiben sollen; sowohl die Mitteilung der Zusammenstellung von Herrn Landolt an die Sekundarschulkommissionen, wie die Publikationen der Erziehungsdirektion geben Anlass zu ungerechter Beurteilung, und darunter hat zumeist der Lehrer zu leiden. Dieser ist aber auch ein Mensch; er bedarf in seinem nichts weniger als leichten Berufe

der Aufmunterung, der aufmunternden Anerkennung. Die genannten Veröffentlichungen bringen ihm aber viel eher das Gegenteil.

Jeder in Sachen Urteilsfähige wird gestehen: Es gibt so viele Faktoren, die das Wissen und Können eines aus der Schule austretenden Knaben günstig oder ungünstig beeinflusst haben, dass es eine arge Ungerechtigkeit wäre, nur den einen derselben, den letzten Lehrer, herauszugreifen und die ganze Verantwortlichkeit ihm zu überbürden. Aber diese Ungerechtigkeit wächst mit jedem Jahr nach dem Schulaustritte. Wenn wir auch bei unserem Unterrichte von der Zuversicht getragen werden, dass immerhin trotz allem Vergessen ein gut Teil von dem ausgestreuten Samen bleibe auf Jahrzehnte, das ganze Leben hindurch, ja, dass manches Samenkorn erst später aufgehen werde, so wissen wir doch gar wohl, dass nun auf den Jüngling verschiedene Mächte so kräftig einwirken, dass das in der Schule ihm Übermittelte gewaltig beeinflusst, manches nahezu erstickt, manches auch weiter entwickelt wird, und so kommt denn der Jüngling vier Jahre nach dem Schulaustritt nicht so zum Examen, wie wir ihn aus der Schule entlassen haben: Kameraden, die Lebensverhältnisse, die Welt haben mächtig auf ihn eingewirkt und zwar in der Weise, dass sich diese Einwirkung oft ganz wesentlich auch bei den Rekrutenprüfungen geltend macht.

Das sind so bekannte Dinge, dass ich es kaum gewagt hätte, für diese Erörterungen den Raum des Schulblattes in Anspruch zu nehmen. Da aber die angefochtenen Veröffentlichungen, wie die Redaktion in vorletzter Nummer ganz richtig bemerkt, den Zweck haben, die einzelnen Schulen zu besseren Leistungen anzutreiben, so muss ich bemerken, dass ich nach dieser Richtung hin die Sache etwas anders ansehe, als wie sie bisher im Schulblatte dargestellt worden ist.

Zwar gebe ich zu, dass man bei dem Streben, besagten Zweck zu erreichen, gar leicht in ein Jagen und Hasten hineinkommt, das nicht vom Guten ist. Hingegen bin ich der Ansicht, nur durch gute Schulführung können Lehrer und Lehrerinnen auf ein gutes Rekrutenexamen hinarbeiten. Wer da meint, dies durch Gedächtniswerk thun zu können, der ist entschieden im Irrtum.

Bezüglich Rechnen und Muttersprache wird man dies zugeben. Allerdings könnte der eine und der andere dahin kommen, zu viel Zeit auf mechanische Lesefertigkeit zu verwenden. Indessen muss der Beobachtende bald sehen, dass dies unrichtig ist. Es wird sich beim Aufsatz rächen, wenn nicht beim Lesen auf das Verständnis, auf Bereicherung an Gedanken, auf das Sicheinprägen gewisser Sprachformen hingewirkt wird, und ob man dabei den beabsichtigten Zweck: mechanische Fertigkeit beim Lesen auf die Dauer erreicht, ist noch sehr fraglich.

Mit Gedächtniswerk könnte man in der Vaterlandskunde auf ein

gutes Rekrutenexamen hinwirken wollen. Aber auch hier würde der Zweck nicht erreicht. Man kann es ja genugsam erfahren, wie bloss gedächtnismässig Erlerntes dahinschwindet, in wenig Wochen schon, geschweige denn in mehreren Jahren. Wer anschaulich Geschichte und Geographie lehrt, wer das Herz erwärmt, Interesse erweckt, wer lernen lehrt, statt durch Gedächtnisdrillerei den Lerneifer zu ersticken, der handelt damit nicht nur nach den Grundsätzen einer gesunden Pädagogik, er bereitet auch, so viel an ihm ist, auf ein gutes Rekrutenexamen vor.

Man lasse sich also durch die Veröffentlichungen nicht auf falsche Wege leiten! Gefahr dazu ist allerdings vorhanden. Vielleicht sieht man dies nachträglich höheren Orts auch ein und steht davon ab, ein Erziehungsmittel anwenden zu wollen, „das kein Erziehungsmittel ist“, wie Herr Erziehungsdirektor Dr. Gobat in der letzten Kantonsschulsynode gesagt hat.

Obiger Artikel war bereits geschrieben und eingesandt, als ich die Erwiderung von F. R. las. Ich glaube nun, die Hauptschuld bei schlechten Resultaten werde immer dem Lehrer zugeschrieben, die „ändern“ werden gar nicht daran denken, ihr Teil zu nehmen. Zudem bleibt für die Leistungen in der Schule selbst der Lehrer wirklich der Hauptfaktor. Meine Ansicht ist also durch die „Erwiderung“ nicht geändert worden.

Die „Noten“ im Anzeiger.

(Korrespondenz.)

Ist es Wallis oder einer der Urkantone, wo die guten Noten der Rekruten honoriert werden? Das Ross, das den Haber verdient, bekommt ihn nicht. Die Notenbatzen gehörten eigentlich dem Lehrer; man macht ja landauf und -ab die Lehrer für den Ausfall der Rekrutenprüfungen verantwortlich. So ist es; darüber ist nicht zu diskutieren. Letzten Sonntag machte mir ein „Gemeindemann“, der mehr als eine Stunde von meinem Wohnort entfernt sein Wesen treibt, Komplimente über die Leistung des einzigen heurigen Rekruten, der einstmals das Glück hatte, von mir seine Rekruten-Noten eingimpft zu bekommen. Es waren eigentlich deren zwei, aber die Noten des einen sind in den Genfersee gefallen und untergegangen, trotzdem es leichte Ware war. Die Publizierung der Noten ist immerhin ein genialer Fortschritt! Der Pieter und der Peter, das Züsi und das Babi, alle, alle sind jetzt imstande, ihre Schule und ihren Lehrer zu beurteilen; die Zahlen kennt ja jedes, Mann und Frau, der Mann vom Jassen und die Frau vom Eierzählen. Also liegt da eine bequeme Handhabe zur Vergleichung vor und fordert auf zu allerlei Schlüssen und Urteilen.

Rekrutenprüfungen! O Mutter Helvetia, wie musst du dein teuerstes Kind, deine Volksschule, lieben, da du sie so nobel mit dieser kostbaren Institution beschenkt hast! Wie herrlich zeigst du dich als hehre, verständige Mutter eines souveränen Volkes! All die Staaten ringsumher schenkten ihrer Jugend schnödes Geld, du aber bescherst — Rekrutenprüfungen! Das Geld den Reichen, den Fremden, den Slovaken, den Russen und den Türken für die Professoren — Katzenmusiken — dem Schweizerjüngling Rekrutennoten-Examenbatzen. Der Erfolg ist evident! Jeder Schweizerschädel ist mit vier Ziffern numeriert, die Mehrzahl kategorisiert, die Vielheit klassifiziert, dann Summa Gemeindeschädel rubriziert und das Ergebnis publiziert. Trüllerei, Paukerei, Klopfferei hervor! hervor! Es gilt vier 1 am Gemeindeschädel! Ach nein! wir lachen! wir pfeifen auf all die Jämmerlichkeit!

Wer hat uns die Kraft, den Mut gegeben, solcher Beurteilung mit homerischem Gleichmut zu begegnen? Sind es einsichtige Behörden? Ist es unser Volk? — Der Bernische Lehrerverein leiht jedem seinen Schirm, der ein rechter Mann, ein warmherziger Erzieher ist. Hastet, rast nach der Eindrillmaschine, nach dem Nürnbergertrichter, nach der neuen amerikanischen Schädelfüllmaschine, wir streben und trachten und ringen nach einem, nur nach einem, zu gelten vor Gott und unserem Gewissen als die treuen Erzieher und Bildner der lieben, uns anvertrauten Menschen-seelen.

Schulbildung der Buren in Transvaal.

Nach Mark Twains „Meine Reise um die Welt“ sind die Buren ein ungebildetes, träges, eigensinniges, bigottes, aber gastfreies und frommes Volk. Neun Zehntel aller Buren können weder lesen noch schreiben, darum sind denn auch die Beamtenstellen meist in den Händen der Ausländer. Hauptbeschäftigung ist Viehzucht.

Bis vor kurzem gab es in Transvaal keine Schulen. Allein der immer stärker werdende Zudrang Fremder in die Gold- und Diamantenfelder ihres Landes riss die Buren, vielleicht unfreiwillig, aus ihrer Abgeschlossenheit heraus und die Regierung sah allmählich ein, dass die „Südafrikanische Republik“ kein China im kleinen darstellen könne, und so entstand das Schulgesetz vom 17. August 1896, wonach den Ausländern gestattet wird, ihre Kinder durch Lehrer ihrer Nation auf Staatskosten unterrichten zu lassen. Jetzt entstanden vorerst in den Städten meist von Engländern gegründete Schulen, welche immer mehr auch von den Söhnen vermöglicher Buren besucht wurden; die Holländer kamen nach und die ansehnliche Zahl der Deutschen benutzte teils die englischen, teils die hol-

ländischen Schulen. Doch gibt es in Johannesburg und andern Orten auch schon deutsche Schulen. Die deutschen Lehrer werden von den Buren ihren stammesverwandten holländischen Lehrern sogar vorgezogen. Jene sind namentlich Württemberger, Baiern und Rheinländer. Im Süden von Transvaal, wo die Bevölkerung dichter ist, kann man nun schon von einem einigermaßen über das ganze Land verbreiteten, regelrechten Schulwesen reden, im Norden hingegen ist dies nicht der Fall. Hier besorgt, wo überhaupt Schulen vorhanden sind, *ein* Lehrer drei bis vier Centren derart, dass er vier bis drei Monate in einem solchen unterrichtet und dann in ein anderes sich begibt, also ein eigentlicher Wanderlehrer ist.

Der Lehrer ist ein geachteter Mann und er bezieht eine schöne Besoldung. Diese beträgt anfangs Fr. 200, steigt aber bis zum zehnten Dienstjahre auf Fr. 800 *wöchentlich*. Dazu kommen noch die allerdings bedenklichen Examengratifikationen, welche bis zu Fr. 600 betragen können, wenn ein Lehrer es bei der Taxation auf die höchste Note bringt. Nicht zu vergessen ist, dass im Gold- und Diamantenland das Leben sehr teuer ist. So kostet z. B. eine Wohnung von drei Zimmern mit Küche in einem Aussenquartier von Johannesburg circa Fr. 4000 jährlich. Dementsprechend müssen auch die übrigen Lebensbedürfnisse gewertet werden.

In den Volksschulen und den nationalen Schulen, an denen holländische Lehrer wirken, wird nach dem badischen Lehrplan unterrichtet. (Der Staatssekretär Dr. Leyds ist Badenser.) Den deutschen Lehrern wird zur Pflicht gemacht, innerhalb Jahresfrist holländisch zu lernen. Doch verstehen die meisten Kinder der südlichen Bezirke deutsch wie holländisch.

In einigen Landbezirken wird dem landwirtschaftlichen Unterricht grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Jede Schule erhält circa 50 Jucharten Land zur Bebauung. Darauf werden unter Mithilfe von Kaffern und Hottentotten Obstgärten, Gemüse- und Ackerfelder angelegt. Auch die Bienenzucht wird emsig betrieben. Jede Schule besitzt einen Glaskasten mit Waben und arbeitenden Bienen. Am Morgen und Abend wird von den Schülern im Freien gearbeitet. Die kleinern Schüler besorgen die Gemüseplätze, die grössern die umfangreichern landwirtschaftlichen Arbeiten. Dem Lehrer kommt ein schöner Teil der Erträge dieser Landwirtschaft zu. Damit er für die Landwirtschaft befähigt sei, ist er gehalten, in Pretoria einen sechsmonatlichen Kurs in derselben auf Staatskosten durchzumachen.

So sieht man, dass die Transvaaler auf dem besten Wege wären, auch in kultureller Beziehung rasch vorwärts zu kommen. Nun tritt Krieg ein, bringt die schöne Entwicklung zum Stillstand und stellt alles wieder in Frage.

Schulnachrichten.

Redaktions-Komitee des „Berner Schulblattes“. Dasselbe war letzten Samstag in Bern versammelt. Die wesentlichsten zur Behandlung gelangten Gegenstände waren:

1. Rücktrittsbegehren des gegenwärtigen Redaktors.
2. Besprechung über Gang und Haltung des Blattes.
3. Entgegennahme des mutmasslichen Rechnungsergebnisses des Blattes auf 31. dieses Monats.
4. Bestimmung des Honorars an die Mitarbeiter.

ad 1. Der Redaktor J. Grünig nennt die Gründe, welche ihn veranlassen, das Redaktions-Komitee zu bitten, ihm sobald möglich die Redaktion des Blattes abzunehmen. Er hat dasselbe nun 10 Jahre lang geführt und es ist an der Zeit, dass eine jüngere Kraft an die Reihe kommt. Neben diesem Hauptgrund kommen für ihn noch Gründe persönlicher Natur, Mangel an Zeit etc. in Betracht, keineswegs aber, wie angenommen werden möchte, Deprimierung wegen in jüngerer Zeit erlittener Unbill.

Die Diskussion ist eine rege und allseitige und führt, in voller Würdigung der vom Redaktor vorgebrachten Gründe, zum Beschluss, denselben zu ersuchen, vorderhand das Blatt weiter zu führen bis das Redaktions-Komitee einen neuen Redaktor gefunden haben wird. Äusserstes Ziel 31. Dezember 1900.

ad 2. Hier dreht sich die Diskussion um die Rüge, welche letzten Sommer an der Protestversammlung in der französischen Kirche gegen das Schulblatt gefallen ist und um die Haltung, welche dasselbe in der letzten Nationalrats-campagne im Mittelland eingenommen hat.

In beiden Beziehungen spricht das Redaktions-Komitee dem Redaktor seine volle Befriedigung und Anerkennung aus.

ad 3. Das finanzielle Jahresergebnis, wie es vom umsichtigen Kassier und Sekretär dargelegt wird, ist ein sehr befriedigendes. Namentlich ist es auch die wachsende Benutzung des Blattes zu Inseraten, welcher dasselbe zuzuschreiben ist. Dem Kassier und Redaktor werden bei dem guten Stand der Kasse Gratifikationen gesprochen.

ad 4. Wie früher sollen auch dieses Jahr die Mitarbeiter in bescheidener Weise honoriert werden und es wird bezahlt:

- | | |
|------------------------------|-----------|
| a) für die volle Spalte | Fr. 1. —, |
| b) für kleinere Mitteilungen | „ —. 40. |

Die diesen Frühling stattfindende „Schulblattversammlung“ soll, wie üblich, mit der Hauptversammlung des bernischen Lehrervereins zusammenfallen.

Stadt Bern. Die Zähringertuchstiftung konnte dieses Jahr 82 Kinder mit Kleidungsstücken beschenken, gegen 50 im Jahr 1895. Ist auch der Fortschritt ein bescheidener — laut Erhebungen sollten in der Stadt Bern an über 1000 Kinder ärmster Eltern Kleidungsstücke abgegeben werden können — so ist er doch ein stetiger. Die Leitung der Stiftung fordert dringend auf, dieselbe bei Anlass des Hinscheides Angehöriger, bei Konzerten etc. bedenken zu wollen.

So steht's in der Bundesstadt. Etwa an andern Orten besser? Bewahre! Siehe das reiche Basel, das für den gleichen Zweck jährlich gegen Fr. 20,000 aufbringt. Und für derlei Dinge haben unsere Bundesleiter weder Gefühl noch Verständnis?

Hochschule. Dieselbe zählt dieses Semester 1010 Studierende, und zwar 893 Immatrikulierte und 117 Auskultanten. Die erstern sind: Philosophen 368, Mediziner 294, Juristen 193, evangelische Theologen 30, katholische Theologen 8. — Die Veterinärschule zählt 42 Schüler.

Von den regulären Studenten sind: 318 Berner, 247 aus andern Kantonen, 328 Ausländer.

Technikum Burgdorf. Ingenieur Fridolin Zwicky von Mollis, Lehrer am Technikum in Winterthur, wird zum Hauptlehrer für Tiefbau am kantonalen Technikum in Burgdorf gewählt.

* * *

Bundesunterstützung der Volksschule. An der Vorversammlung der freisinnigen Partei der Bundesversammlung sei von einem bernischen Mitgliede der Antrag gestellt worden, dass die neu zu wählenden Bundesräte, gleichgültig, welcher Partei sie angehörten, Männer sein müssten, welche für die Unterstützung der schweizerischen Volksschule durch den Bund einzustehen gesonnen seien. Man nahm in der Versammlung an, dies sei selbstverständlich. „Bis jetzt war das allerdings nicht der Fall“, bemerkt hierzu die Redaktion des „Tägl. Anzeigers“ in Thun. Weiter vernimmt man, dass von verschiedener Seite verlangt wird, der Erziehungsdirektor der Waadt, Herr Ruchet, welcher als neuer Bundesrat ausersehen sein solle — ist heute, Donnerstag, gewählt worden — möge sich erklären, ob er den bisher eingenommenen Standpunkt der Ablehnung einer Bundessubvention für die Volksschule festzuhalten gedenke. Wenn ja, werde dessen Wahl beanstandet. Das liesse sich hören.

Das schönste Geschenk, welches Lehrer und andere Leute ihren Angehörigen auf Weihnachten machen können, besteht in der Berner Volksausgabe von Jeremias Gotthelfs Werken im Urtext.

Schmid & Francke, Bern.

Verschiedenes.

Notizen aus der bernischen Geschichte.

1326. Dezember 10. Den Gerbern zu Bern wird zur Ausübung ihres Handwerks der alte Stadtgraben (Gerbergraben), „daruf si nu hüser hein gemache“, angewiesen. Vom Stadtbach sollen sie soviel Wasser bekommen, „als inen das mit einem ysen und loche ist usgeschieden“. Welcher Hausbesitzer des Gerbergrabens einen Verbindungssteg zu dem Weg, „so da gat wider Marzili“, nötig hat, „mag ein steg und gang wol machen“; doch soll niemand auf demselben Holz hauen etc.

1580, Dezember 10. Der Bischof von Vercelli, päpstlicher Nuntius, kommt mit Gefolge nach Bern und steigt im Gasthof zur „Krone“ an der Gerechtigkeitsgasse ab, wird aber hier von einer Schar Buben beschimpft und schneeballiert, sodann auf Befehl des Rates durch den Standesweibel verhaftet, bald aber wieder freigelassen, jedoch mit der nachdrücklichen Mahnung, die evangelischen Städte nicht mehr zu betreten.

1645, Dezember 10. Da den Räten in Bern bekannt geworden, dass „eine schandtliche Schmach- und uff ein verderbliches burgerliches Blutbad sehnende Treuwungsschrift in eines ehrlichen burgers allhie husgang geschlenkt worden“, so wird überall, namentlich bei allen Wirten genaue Nachforschung angestellt, ohne dass diese zur Entdeckung des „authoris und seiner adhaerenten“ führt.

1486, Dezember 11. Der Rat von Bern entscheidet zwischen Nidau und Biel „etlicher unrüewiger spänen und insunders den wochenmärkten halb“, dass Nidau seinen Markt am Montag, Biel den seinen am Donnerstag abhalten solle.

1865, Dezember 15. Mit 415 gegen 411 Stimmen beschliesst die Einwohnergemeinde, den Abbruch des Christoffelturms den Herren Baumeister Dähler und Mithaften gegen Entrichtung von Fr. 5000 zu übergeben.

Litterarisches.

Die Schweiz im 19. Jahrhundert, F. Payot, Lausanne, Schmid & Francke, Bern. Dieses Monumentalwerk, welches Professor Paul Seippel im Verein mit anderen hervorragenden Schriftstellern herausgibt, ist in stetigem Wachstum begriffen. An den ersten Teil, der die Arbeiten von Th. von Liebenau, Numa Droz, Professor Hilty, Oberst Secretan und Professor Röthlisberger enthält, schliesst sich jetzt der zweite Band an. Derselbe beginnt mit der Schule, der mit liebender Sorgfalt gepflegten Bildungsstätte, wo der Schweizer sein Rüstzeug für den Kampf des Lebens empfängt. Für die deutsche Schweiz schildert Professor O. Hunziker in Zürich ihre Entwicklung, für die französische Schweiz Seminardirektor François Guex in Lausanne. In der nächsten Abteilung, der Kirche, finden wir Katholizismus, Protestantismus und Altkatholizismus friedlich unter einem Dach vereinigt. Nationalrat Decurtins, Prof. Blösch, Prof. Frommel und Bischof Herzog, — jeder hat sich bemüht, ein objektives Bild seiner Kirche zu geben, ohne die Gefühle Andersgläubiger zu verletzen. Da, wo die gleichen Personen oder Verhältnisse in verschiedener Auffassung beleuchtet werden, ist dies für den unbefangenen Leser doppelt interessant. Es darf als ein besonderes Verdienst dieser gemeinschaftlichen Arbeit von Männern aller Konfessionen und Richtungen bezeichnet werden, dass durch sie einer gerechten Beurteilung von Glaubenssachen und geschichtlichen Vorgängen die Bahn gebnet wird.

Die angesehensten Zeitungen des In- und Auslandes — „Bund“, „Neue Zürcher Zeitung“, „Deutsche Rundschau“, „Litterarisches Centralblatt“, „Münchener Neueste Nachrichten“, „Weltgeschichte“ — sprechen sich in den schmeichelhaftesten Ausdrücken über das Werk aus. Der „Bund“ schliesst seinen Artikel: Was wird dieses wahrhaft monumentale Werk dereinst einem spätern Geschlecht, z. B. dem Schweizervolk am Ende des 20. Jahrhunderts, bedeuten und wert sein! An dem Wunsche: „Wenn wir so was vom Ende des 18. Jahrhunderts hätten!“ lässt sich dieser Wert für die Nachkommen ermassen.

Eine ausserordentlich schätzenswerte Bereicherung des Buches bilden die herrlichen Illustrationen desselben. Dass wir es hier nicht mit gewöhnlicher

Marktware zu thun haben, beweisen uns schon die zwei Bilder im Prospektus: „Erdbeerimareili“ von Anker und „Der Gekreuzigte“ von Karl Stauffer.

Subskriptionspreis auf das gesamte Werk in Lieferungen (à Fr. 2) oder broschiierten Bänden (à Fr. 20) Fr. 60. Einband Fr. 3 pro Band.

E. Lauterburgs illustrierter Abreisskalender pro 1900 ist erschienen. Der neue Jahrgang enthält wiederum 100 neue Bilder. Die geschichtlichen Bilder sind auf die entsprechenden Tagesdaten verteilt. Einige Sonntagsvignetten mit Portraits aus Helvetik und Mediation sind besonders hervorzuheben. Wie schon letztes Jahr, so ist auch dieses dem Kalender ein Preisrätsel eingeflochten. Der Kalender wird sicher auch den Beifall der bernischen Lehrerschaft finden.

„Schlichte Blüten“ von Walter Traugott. Auf diese sinnige Gabe für den diesjährigen Weihnachtstisch möchten wir auch die Lehrerschaft aufmerksam machen. In feinster Ausstattung veröffentlicht der Verlag von Ernst Kuhn in Biel in einem Bändchen von drei Bogen die poetischen Erstlinge eines heimischen Talentes; und diese Erstlinge sind durchaus nicht etwa poetische Dutzendware — sonst hätte es ja offenbar zu mehr als drei Bogen ausgereicht — nein, es sind wirklich aromatische Blüten lyrischen und epischen Charakters, die jedem poetisch empfindenden Gemüte hohen Genuss und reine Freude gewähren. Zarte Naturempfindung, eine wirklich poetische, bilderreiche Sprache, Tiefe des Gefühls, das sind die Vorzüge dieser Gedichte. Der Verfasser lebt in Bern als Angestellter der Jura-Simplon-Bahn, und schon dieser Umstand sollte in den kommenden Festtagen manchen, der nach einem sinnigen Geschenklein sich umsieht, veranlassen, sich die „schlichten Blüten“ von Walter Traugott näher anzusehen. Das kleine Büchlein mit seinem duftigen Inhalt und seiner feinen Ausstattung wird sich auf jedem Weihnachtstisch gut ausnehmen.

Im Musikverlag Zweifel-Weber, St. Gallen, erschien soeben in feiner Ausstattung „Schweizerhymne“ von Richard Wiesner. Die Komposition unterscheidet sich von der Dutzendware der Vielschreiber vorteilhaft durch Originalität und ist bei dem thatsächlichen Mangel an guten einstimmigen Choraliedern mit Begleitung eine den Vereinen hochwillkommene Novität. Das neue Opus hat bereits Aufnahme in das Festheft des „Sängervereins am Zürichsee“ gefunden und kann für Frauen-, Männer- und Gemischten Chor gebraucht werden. —

Zum Studium wärmstens empfohlen, besonders den verehrten Kolleginnen und ganz besonders den tit. Schulbehörden, seien die psychologisch-methodischen Schriften von W. A. Lay, Karlsruhe, für den ersten Rechen- und Sprachunterricht. Dieselben sind erhältlich durch die Schulausstellungen von Bern und Zürich.

Lay sagt z. B. S. 151, Rechenunterricht:

„Speziell methodische Fragen können durch psychologisches Wissen und durch fortgesetzte Beobachtungen einzeln und in Verbindung nicht gelöst werden. Diese Momente führen uns zu Annahmen von Theorien, die wichtig sind, aber bloss eine Vorbereitung der Lösung bedeuten; nur das didaktisch-psychologische Experiment kann Gewissheit, Zuverlässigkeit und Bestimmtheit und damit thatsächliche Lösung der Fragen herbeiführen.“ J. M.

Humoristisches.

Aus der Schule und Unterweisung.

Lehrerin: Wie kann man auch noch sagen anstatt Erzväter? (Da es keins weiss, so will sie darauf führen und sagt:) Stamm — — Stamm — —
Wirts Fritz (freudig und siegesgewiss): Stammgäst'!

Lehrerin: Wer ist der König der Tiere?
Der gleiche Fritz: Der Stallknecht!

Pfarrer (in der Unterweisung): Was weisst du über die Dreieinigkeit Gottes?

Kind: Der liebe Gott wird eingeteilt in Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist! —

Lehrer (den Vers erklärend: Es kann vor Abend anders werden): Mancher schon ist am Morgen gesund von Haus gegangen, und am Abend — — — (hält inne und wartet auf Fortsetzung durch die Schüler).

Schüler: Und am Aben ist er volla hei chon!

Lehrer: Die Beduinen waren herumziehende Nomadenvölker.

Unaufmerksamer Schüler, zur Wiederholung aufgefordert: „Die Beduinen waren grunzende Pommadenvölker.

Aus der Geschichte. Lehrer: Wodurch hat sich Winkelried ausgezeichnet?

Schüler: Er hat den Eidgenossen eine neue Strasse gebaut.

Der heute unserem Blatte beiliegende Prospekt der **Kunst- und Verlagsanstalt Photocol, A. G., München**, über den von ihr herausgegebenen Photocol-Sammel-Atlas findet die Beachtung einer ausserordentlichen Anzahl von Schulmännern. Wie uns die Kunstanstalt mitteilt, hat sie sich entschlossen, auf je 6 Exemplare für fremden Gebrauch je 1 Freixemplar nach Wahl für dürftige Kinder als Weihnachtsgeschenk zu geben. Um Schulen und Schulmännern die Anschaffung fraglichen Werkes leichter zu ermöglichen, gibt die Verlagsanstalt 25 % Rabatt für jedes bezogene Exemplar. Wir hoffen, dass durch die Empfehlung das für die Jugend wirklich praktische Geschenk auch vielen dürftigen Kindern unter den Weihnachtsbaum gelegt werden kann.

Kreissynode Signau, Sitzung, Samstag den 23. Dezember nächsthin, vormittags 9 Uhr, im Sekundarschulhause Langnau. Traktanden: 1. Etwas über die Fixsternwelt. (Referent: Herr Friedrich, Sek.-Lehrer, Signau.) 2. Unvorhergesehenes.

Lied Nr. 28 für gem. Chor. Gefl. auch das Volksliederbuch für Männerchor mitbringen.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Lehrerinstelle offen.

Die Stelle einer patentierten Primarlehrerin und zugleich Wärterin an der Erziehungsanstalt auf Schloss Biberstein bei Aarau wird hiermit am 1. Februar 1900 zur Besetzung ausgeschrieben. Anfangsbesoldung nebst freier Station Fr. 800 bis Fr. 1000.

Allfällige Bewerberinnen wollen ihre diesbezügliche Anmeldung nebst den üblichen Ausweisen beim Direktionspräsidenten der Anstalt, Herrn Dr. med. G. Schenker in Aarau, bis 31. Dezember 1899 einreichen, wo auch nähere Auskunft hierüber zu erfahren ist. Persönliche Vorstellung ist erwünscht.

[H. R. S. 437]

Die Anstaltsdirektion.

— Pestalozzi-Uhr. —

Die in so hohem Mass beliebte, extra angefertigte **Lehrer-Uhr** liefert, stets preiswert, als Geschenk sehr geeignet, der Allein-Verkäufer

St. Bärtschi, Uhrmacher, Frutigen.

☛ Einsichtssendung zu Diensten. ☛

Verein für Verbreitung guter Schriften, Bern.

Vom **Berner Verein** ist folgendes Heft (Nr. 35) erschienen:

In Kriegsnöten

Lebensbild aus der helvetischen Revolution

von Dr. Jakob Kübler.

— Verkaufspreis 20 Rappen. —

Ferner empfehlen wir die vom **Basler Verein** herausgegebene Weihnachtsgabe für die Jugend:

Das Sandpferd

und andere Geschichten

von Paul Arndt.

— Verkaufspreis 5 Rappen. —

sowie das

Haushaltungsbuch für das Jahr 1900

(Auf dem Wege zum Wohlstand.)

— Verkaufspreis 40 Rappen. —

Vorrätig in allen Depots, sowie im Hauptdepot (Staatl. Lehrmittelverlag) äusseres Bollwerk 10, Bern.

Ausstopfen

von *Säugetieren* und *Vögeln*, billig und garantiert haltbar. Viele ausgestopfte Objekte zum Verkaufe vorrätig z. B. Gemse, Fuchs, Eichhörnchen, Jgel, Mäuse und Vögel aller Familien.

*Otto Ott, Lehrer und Präparator,
Geristein b. Bern.*

Das schönste Festgeschenk

ist ein gutes Buch.

Baldige Bestellungen erbittet

A. Wenger-Kocher, Lyss.

St. Gallen **ZWEIFEL-WEBER** St. Gallen

Piano- u. Harmonium-Magazine, Musikinstrumentenhandlung, Musikverlag u. Musikhandlg.

Selbst 25 Jahr lang Lehrer und nun mit der Lehrerschaft in allen Teilen der Schweiz in regem Geschäftsverkehr, empfiehlt sein besteingerichtetes Geschäft unter Zusicherung prompter, gewissenhafter Bedienung. Lehrern gewähre Ausnahmspreise; bei Kaufsvermittlung und Nennung von Käufern hohe Provision.

Kauf. Tausch. Miete. — Reparatur aller Instrumente.

Feinsten Blütenhonig, geschleudert, echt und garantiert naturrein, versendet porto- und packungsfrei in 5 Kilo Postbüchsen gegen Fr. 7.70 Michael Franzen, Lehrer und Bienenzüchter in Zombolya (Hatzfeld) Ungarn.

Bundesgummi,

neu, gesetzlich geschützt, ist das anerkannt Beste und Vorzüglichste, was den Schülern und Zeichnern an Radiergummi empfohlen werden kann.

Preis per Carton Fr. 3. — franco Nachnahme.

Alleinvertrieb: **A. Wälti**, Kreuzlingen.

Die Herren Lehrer, Schulvorsteher etc. sind gebeten, Muster gratis und franco zu verlangen.

Bilderbücher, Jugendschriften, Malbüchli
Farbschachteln, Farbstift-Etuis, Farbschachteln in Blechetuis,
die 6 Grundfarben, bei

G. KOLLBRUNNER, Papeterie, Marktgasse 14, **BERN**

Gebrüder HUG & Co.

BASEL

Grösste Auswahl

VON



MUSIK

UND



INSTRUMENTEN

ALLER ART

* **Pianos** *

der besten in- und ausländischen Fabriken
Vorzügliches Familien-Piano Fr. 675

Harmonium

für Kirche Schule und Haus,

Solides Schulharmonium

4 Oktav Eichen Fr. 110. —

Vorzügliche, billige Schulviolin
(Specialität)

Accordangeber, Tonangeber, Taktstöcke

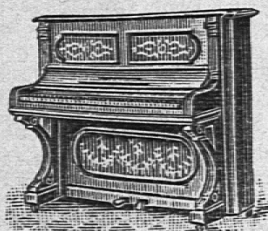
Vorzugspreise für die Herren Lehrer.

Günstige Zahlungsbedingungen.

Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes
von Fr. 650 an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner,
bewährteste Firmen, von Fr. 85 an.

Violin, Kasten, Bogen, Violinsaiten, in
besten Qualitäten; billigste Preise.



J. G. KROMPHOLZ

Musikalien- u. Instrumentenhandlung

40 Spitalgasse - **BERN** - Spitalgasse 40

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie.

➡ Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine. ➡

Sämtliche Liederbücher von Heim, Hegar u. Weber zu Originalpreisen, in dem neuen soliden eleganten Einband.





Die Berner Volksausgabe von Jeremias Gotthelfs Werken im Urtext,

herausgegeben von

Prof. Dr. Ferdinand Vetter, alt Rektor F. Kronauer und alt Schulinspektor F. Wyss,
ist nun bis zum 8. Bande vorgerückt. Wenn nichts Unvorhergesehenes
dazwischen kommt, so wird der 9. Band auf Weihnachten fertig und
wenige Wochen später der zehnte, als Schluss der ersten Serie.

Inhalt.

Band 1. Bauernspiegel. Band 2 und 3. Leiden und Freuden eines
Schulmeisters. Band 4. Wassernot im Emmenthal. Fünf Mädchen.
Dursli. Band 5. Uli der Knecht. Band 6. Uli der Pächter. Band 7.
Armennot. Sylvestertraum. Eines Schweizers Wort an den Schweize-
rischen Schützenverein. Band 8 und 9. Anne Bäbi Jowäger. Band 10. Käthi die Grossmutter.

Preis: gewöhnliche Ausgabe, jeder Band broschiert Fr. 1. 80, hübsch gebunden Fr. 2. 50.
feine Ausgabe, " " " " " 2. 70, " " " " " 3. 70.

Mit dieser Ausgabe wird ein immer wieder laut gewordener Wunsch erfüllt. Zu einem
Preise, der auch dem Unbemittelten die Anschaffung ermöglicht, finden sich hier die Werke
unseres grössten Volksschriftstellers in ihrer ganzen Ursprünglichkeit und würdig ausgestattet
wiederhergestellt. Das Berner Volk wie es weint und lacht, wie es arbeitet und seine Er-
holung sucht, wie es irrt und den rechten Weg findet, das Berner Volk mit seinen Fehlern
und seinen guten Eigenschaften, seiner Derbheit und seiner trotzigsten Kraft — hier in
Jeremias Gotthelfs Schriften hat es Fleisch und Blut gewonnen und wird auf lange hinaus
Zeugnis ablegen von der packenden Kunst des grossen Menschenkenners und Herzenskündigers.

Wir verzichten darauf, ausführlicher auf die Bedeutung von Gotthelfs Erzählungen
einzutreten. Wo ist das Schweizer Haus, das diesen aufrichtigsten Freund vermissen möchte,
wo die Volksbibliothek, die diesen Grundstock entbehren könnte!

1. Dittes Pädagogischer Jahresbericht (das älteste und ver-
breitetste kritische Organ der deutschen Lehrerwelt) in dem soeben erschienenen Band 51:

... „Da kommt nun aus der Schweiz selbst eine Ausgabe Jeremias Gotthelfs im Urtext, ja mehr
noch: die Ausgabe im Urtext, d. h. sie bringt Gotthelfs Schriften zum erstenmal so, wie sie von Gotthelf
niedergeschrieben, aber aus Verleger-Zaghaftigkeit nicht gedruckt worden sind. Also gewissermassen ein litte-
rarisches Ereignis! Leider sind die bisher nicht gedruckten, „starken“ Stellen auch diesmal nicht in
den Text aufgenommen, sondern in den oben genannten „Ergänzungsband“ verwiesen worden. Wem
es also um den ganzen Gotthelf zu thun ist, der muss sich notwendig auch diesen Ergänzungsband
anschaffen. Die Anschaffung dieses Bandes lohnt sich aber auch aus einem andern Grunde. Er gibt
ein vollständiges Wörterbuch zu Gotthelfs Werken, gibt Aufschluss über manche dunkle Stelle, über
manche im Text erwähnte Persönlichkeit, gibt insbesondere die Stimmen der Kritik beim Erscheinen
von Gotthelfs Werken wieder und damit einen neuen Beweis für die alte Wahrheit, dass das Genie die
geringste Würdigung von seinen Zeitgenossen erfährt. Von der Aufnahme, die dieser äusserst verdienstlichen
und dazu sehr billigen Ausgabe zu teil werden wird, wird es abhängen, ob der litterarischen Welt nach diesem
Urtext auf Umwegen endlich der reine Text ohne Noten geboten werden kann. Wir wollen hoffen!...“

2. Ad. Bartels (einer der geachtetsten Kritiker der deutschen Litteratur,
Verfasser des in mehreren Auflagen erschienenen Buches „Die Deutsche Dichtung der Gegen-
wart“ Die alten und die Jungen“) im Kunstwart 1899, zweites Oktoberheft:

„Ueber Jeremias Gotthelf und seine noch viel verkannte Bedeutung hat der „Kunstwart“ oft genug
gesprochen. Er ist das grösste epische Naturgenie unserer neueren Litteratur, und seine Werke sind
für uns so ziemlich das, was die grossen Zyklen der Balzac und Zola für die französische Litteratur
sind, ihnen an naturwüchsiger Kraft und elementarer Poesie sogar überlegen. Eine Volksausgabe der
Werke Gotthelfs in Urtext erscheint jetzt bei Schmid & Francke in Bern, 8 Bände liegen vor. Wir können
diese Ausgabe besonders empfehlen, weil sie auch zugleich eine kritische ist und allen wissenschaftlichen An-
sprüchen genügt. Es ist Zeit, den Rahmen der Klassiker, die man haben muss, zu erweitern. Gotthelf gehört auch zu
den zu berücksichtigenden: Volkslitteratur, Dorfgeschichte, echter Naturalismus müssen in ihm ihren Meister sehen.“

Nachdem der Referent durch eine Reihe von Auszügen aus den „Beiträgen zur Er-
klärung der Werke Gotthelfs“ dargethan hat, wie sehr Gotthelf das Wohl des Lehrerstandes
am Herzen lag, citiert er dessen Ausspruch:

„Ich bin überzeugt, heisst es auf derselben Seite, dass eine Zeit kommt, wo das Buch auch den Lehrern
wert wird“ und fährt dann fort: „Der Referent wünscht, dass diese Zeit jetzt gekommen ist, die Zeit, wo
die Tendenz des Werkes gegenstandslos geworden und darum nur noch von kulturhistorischem Inte-
resse ist, wo sich also die Leser aus dem Lehrstande vollständig unbefangen dem Zauber jener Parteien hin-
geben können, und derer sind nicht wenige, in denen der Dichter Gotthelf den Apostel Gotthelf voll-
ständig vergessen hat. In der Bibliothek von Männern, die im Volke stehen und für das Volk wirken, sollten
die Werke des „Dorfpfarrer-Shakespeare im Kanton Bern“ nicht fehlen.“

Unsere Weihnachtskatalog schicken wir auf Verlangen gratis!

Verlag von Schmid & Francke in Bern.

Verantwortliche Redaktion: J. Grünig, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition:
Büchler & Co. (vormals Michel & Büchler), Bern.